

Statt Erleuchtung erlebte er Chaos und Qualen

> Durch esoterische Praktiken kam er immer mehr mit Okkultismus in Berührung. Hans-Joachim Zobel suchte die große Erleuchtung und landete in der qualvollen Finsternis. Eine Begegnung mit dem 43-jährigen Architekten in Grenzach

Kennen Sie ihn? Ich kenne ihn auch nicht persönlich. Ich kenne sein Bild und ich kenne ein einige Details aus seinem Leben. Die allerdings sind interessant. Würde er nicht weit weg, am anderen Ende Deutschlands, wohnen, wir hätten ihn zu diesem Morgen eingeladen.

So geben wir „nur“ einen Bericht über ihn und aus seinem Erleben: Hans-Joachim Zobel, Architekt aus Grenzach am Oberrhein.

Überschrieben ist dieser Bericht im Chrischona Magazin vom November 2001 mit den Worten:

Statt Erleuchtung erlebte er das Chaos und Qualen

Kurz gefasst:

> Durch esoterische Praktiken kam er immer mehr mit Okkultismus in Berührung.

Hans-Joachim Zobel suchte die große Erleuchtung und landete in der qualvollen Finsternis. Eine Begegnung mit dem 43-jährigen Architekten in Grenzach.

«Ich bin ein Leuchtenfan», sagt Hans-Joachim Zobel gleich zu Beginn des Gesprächs. Licht und Beleuchtung mit ihren vielfältigen Möglichkeiten findet er faszinierend. Eine Designer-Lampe über dem Esstisch fällt besonders auf in der sonst schlicht eingerichteten Wohnung im Dachgeschoss. Lebhaft führt mich der schlanke Bewohner durch die zwei gemieteten Räume. Er zeigt, was er als Architekt anders gelöst hätte: Die Fenster lassen wenig Licht rein, er hätte sie vergrößert und

auf jeden Fall einen Balkon oder eine Loggia angebaut. Doch Hans-Joachim Zobel fühlt sich wohl hier.

In den Mülleimer

Nach seinem Architekturstudium in Konstanz und der Ausbildung zum Zimmermann ist der heute 43-Jährige wieder in seinen Heimatort Grenzach gezogen, direkt in den Ortskern. In zwei Architekturbüros sammelte er Erfahrungen. Seit zehn Jahren besitzt er ein eigenes Büro im Nachbarort Wyhlen. ...

Mir fallen die kahlen Wände auf und das beinahe leere CD-Regal. Es dauert nicht lange, bis ich den Grund erfahre. Im vergangenen Jahr erlebte Hans-Joachim Zobel eine radikale Lebenswende. Jahrelang hat er auf der Suche nach Erleuchtung im Dunklen getappt. Er beschäftigte sich mit Esoterik und geriet dabei ungewollt mit Okkultismus in Berührung. Natürlich hatte er viele passende Bücher, CDs, Platten und Bilder angehäuft. «Die sind alle auf dem Müll gelandet. Ich wurde zum Detektiv in der eigenen Wohnung.» Mit leuchtenden Augen und vollem Herzen steht er vor leeren Regalen. Er zeigt mir ein T-Shirt mit zweifelhaften Motiven, das ihm gestern in die Hände fiel. Nachher bin ich Zeugin, als es im Mülleimer landet.

Suche nach Sinn

Bereits als Achtjähriger fragte sich Hans-Joachim Zobel: «Wieso lebe ich überhaupt? Wäre es nicht besser, es gäbe mich nicht?» Als Jugendlicher interessierten ihn

neben Sport, Mofas, Mädchen und Technik die Menschen und was hinter ihrer äußeren Fassade steckt. Er verschlang Literatur jeder Art, dazu Science Fiction, Gruselfilme und Übersinnliches.

Auf der Suche nach dem Sinn des Lebens stieß er zunächst auf Transzendente Meditation und Hatha Yoga. Statt Erleuchtung hatte er bald nur noch Chaos im Kopf. Weil er Angst hatte, sich das Denken abzugewöhnen, hörte er mit Transzendentaler Meditation auf.

Vor dem Absturz

Hans-Joachim Zobel ist ledig. Nach dem jähen Ende einer viel versprechenden Liebesbeziehung war es für ihn, als ob ihm jemand den Boden unter den Füßen weggezogen hätte. Arbeiten, Konzentration, Essen, Schlafen waren kaum mehr möglich. Mit Yogaübungen konnte er den Absturz bremsen.

Er besuchte wieder Yogakurse, machte buddhistische Achtsamkeitsübungen, Mantrasingen. Teilweise erlebte er beglückende Momente tiefer Ruhe, Lichter vor den inneren Augen und körperliche Besserung. Als er jedoch Anfang 2000 merkte, dass ihn beinahe alles in Schwingung versetzte, beendete er abrupt alle Kurse. Es wurde besser, aber gut fühlte er sich nicht.

Versuche, die Bibel zu lesen, scheiterten am alten Lutherdeutsch. «Dass es auch Bibeln im heutigen Deutsch gibt, wusste ich nicht.»

Ausflug mit Folgen

Durch eine besorgte Freundin, die behauptete, in ihrem früheren Leben eine Schamanin gewesen zu sein, kommt er in Kontakt mit Bachblüten, Pendeln und heilenden Händen. Gemeinsam mit dieser Freundin folgt er im September 2000 der Einladung einer Schamanin auf den Belchen, einem 1414 Meter hohen Berg im Schwarzwald. Bei Vollmond und günstiger Sternkonstellation soll dies ein besonderer Kraftort sein. Während der Fahrt auf den Berg hat Hans-Joachim Zobel einen extremen Pfeifton im Ohr, und seine Begleiterin wird mitten im Gespräch für ein oder zwei Minuten ohnmächtig. Sie nehmen trotzdem an dem Treffen teil. «Bei der Heimfahrt hatte ich Angst. Es war, als ob jemand hinter uns her wäre.» Ab dem nächsten Tag ist die Freundin in einem beängstigenden Zustand: Sie heult nur noch, kann weder essen noch trinken oder reden, ist total apathisch. Eine ihnen bekannte Heilerin ist überzeugt, dass Dämonen dafür verantwortlich sind und «treibt sie aus». Trotzdem ist die Freundin noch nicht wieder hergestellt. Sie kommt in die Psychiatrische Uniklinik, wo ihr schon öfter geholfen wurde.

Hans-Joachim Zobel fühlt sich wie am Abgrund. Nachts quälen ihn Alpträume. Einmal wird er von einem Monster geplagt, das ihm spürbar auf der Brust sitzt und immer schwerer wird. Sogar am Tag begegnen ihm real seltsame, böse Gestalten, die ihn bedrohen. Er fürchtet durchzudrehen oder zu sterben.

Nachts in der Kirche

Öfter kehrt er mit einem Berufskollegen im Restaurant Waldrain auf St. Chrischona ein. Die Pilgermission hält er für ein katholisches, klosterähnliches Ausbildungszentrum. Jetzt zieht es ihn zur Kirche. Unerklärlicherweise fühlt er sich nur hier sicher. Er will eintreten und entdeckt an der Seitentür ein Plakat: «Jesus

spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.» (Johannes 11,25+26) Später hat er das Plakat nie wieder gesehen. Er fragte Bewohner von St. Chrischona danach, doch niemandem ist es je aufgefallen. Gegen 22.30 Uhr desselben Tages ist er wieder an der Kirche. Zu seiner Verwunderung ist die Tür noch auf.

Er betritt die Kirche: «Ich lief mit fliegenden Fahnen Richtung Gott und sagte ihm: „Ich will weder pendeln noch mit Tieren reden können, ich will ganz normal sein. Beschütze mich und lass meine Freundin nicht sterben.“ Fortan spürt er eine «Schutzglocke» über sich, tiefe Erleichterung und Freude. Von da an erlebt er auch weniger Attacken des Bösen. Inzwischen haben sie ganz aufgehört. Er ist sicher, dass ihn die Gnade Gottes vor Wahnsinn und Tod bewahrt hat.

Hände weg von Esoterik!

Monster und Alpträume wecken ihn nicht mehr. Wenn er jetzt nachts wach wird, liest er in der Bibel.

Von Anfang an hatte er ein riesiges Bedürfnis nach Gottes Wort. Wochenlang bat er Gott, dass er ihm konkret Schuld aufzeige, und tat Busse. Er erfuhr Vergebung und vergab denen, die an ihm schuldig geworden waren.

Er bedauert, dass ihm nie überzeugtes Christsein vorgelebt wurde oder ihm jemand gesagt hätte, dass es Sünde sei, sich mit Astrologie, Esoterik, Pendeln, Kartenlegen oder Magie zu beschäftigen. Er ist erschüttert, wie vorbehaltlos Christen zum Teil mit esoterischen Praktiken umgehen.

Wenn er Menschen trifft, die sich mit Esoterik und Okkultismus beschäftigen, kann er nicht anders, als sie zu warnen und ihnen nahe zu legen, Gott um Vergebung zu bitten und sich von allem Zweifelhafte zu trennen. ... Er weiß,

dass er mit Jesus auf der Seite des Siegers ist. Er wittert nicht überall den Teufel, aber er will ihn keinesfalls blauäugig verharmlosen.

Hans-Joachim Zobel wünscht sich, dass auch Psychiater den Einfluss okkultur Belastungen in der Behandlung von Psychosen mehr berücksichtigen. Denn er hat bei seiner Bekannten miterlebt, wie sie erst ganz heil wurde, nachdem sie Jesus als Herrn annahm und sich von allen esoterischen Praktiken und Gegenständen trennte.

Neuer Lebensinhalt

Früher war die Freizeit ausgefüllt mit spiritueller Suche, Yoga und Buddhismus. Heute sucht er nur noch an einer Stelle: Jesus Christus, das Licht der Welt. «Er ist unerschöpflich und mehr als spannend.»

Gemeinschaft mit anderen Gläubigen bedeutet ihm viel. Durch Bücher ... ist ihm Gebet ein tiefes Anliegen geworden. Abends ist er oft ziemlich müde. Der Beruf fordert ihn stark, und er merkt immer noch, wie viel Kraft ihn die vergangenen Jahre gekostet haben. Selbstständig sein empfindet er als Vorrecht, aber auch als Last. Es gab Zeiten, da musste er Aufträge ablehnen, weil er schon genügend hatte. Momentan ist es eher umgekehrt. Doch sein Vertrauen hört nicht an der Bürotüre auf:

«Das Architekturbüro gehört auch Gott. Ich will offen sein für das, was er mit mir und meiner Arbeit vorhat.»

CHRISTA GATTER
Chrischona Magazin
11/2001 Seite 16-17